

Blau Welle, blaue Wende –
oder blaues Wunder? Frauke Petry versucht,
im Gespräch zu bleiben.



Wenn Frauke Petry spricht, dann klatscht niemand mehr. Gut ein Jahr ist es her, dass sie vor der Bundespressekonferenz verkündete, die AfD zu verlassen. Erst war die Aufregung groß, dann ist es still geworden um Petry, und heute, wenn sie im Bundestag als Fraktionslose redet, dann ignorieren die anderen Abgeordneten sie einfach. Sie sitzt in einer der letzten Reihen und darf nicht mal eine kleine Anfrage an die Bundesregierung stellen. Angeblich hat Gauland seiner AfD-Fraktion sogar das Klatschen verboten, wenn Petry redet. Auch im sächsischen Landtag, wo Petry ein zweites Mandat hat, sitzt sie als Fraktionslose mit winziger Redezeit: zu aktuellen Debatten pro Parlamentstag 90 Sekunden. „Dadurch werde ich in meiner parlamentarischen Arbeit behindert“, findet Petry und behält trotzdem die Mandate, die sie damals mit Hilfe der AfD errungen hat. Das Parlament sei eine Möglichkeit, Öffentlichkeit zu bekommen. Öffentlichkeit für ihr aktuelles Projekt: „Die blaue Partei“.

Als Petry aus der AfD austrat, gründete sie kurzerhand ihre eigene Partei. Weniger rechtsradikal sollte sie sein, gesellschaftspolitisch konservativ und mehr wirtschaftsliberal. „Eine

Kampf gegen das Vergessen

Um Frauke Petry ist es still geworden. Die einstige AfD-Vorsitzende arbeitet an ihrem Comeback. Doch die alten Rezepte funktionieren nicht mehr.

bundesweite CSU sozusagen“, sagt Petry. Nur kennt die Blaue Partei bisher kaum jemand. Zwar hat Petry selbst in Sachsen einen Bekanntheitsgrad von über 70 Prozent. Die Blaue Partei aber kam in einer Umfrage der Leipziger Volkszeitung vor kurzem auf nur 0,4 Prozent. Seit Monaten reist Petry deshalb durch die sächsische Provinz, um den Leuten in Vorstellungsrunden zu erklären, dass es sie noch gibt.

Es ist Mitte August, als Petry zu solch einer Vorstellungsrunde nach Brandis kommt, einer Kleinstadt im Westen Sachsens. Der Besitzer eines Hotels im Ort hatte sie eingeladen, und so sitzt sie im Konferenzraum des Provinzhotels, bereitet Autogrammkarten vor und wartet auf Interessenten. Pünktlich um 19 Uhr schaut Petry von ihrem Stapel Autogrammkarten auf und blinzelt in die Runde. Nur acht Leute sind gekommen. Unbeirrt stellt Petry sich hin und beginnt, über ihre Partei zu sprechen, ganz so, als seien nicht acht Leute gekommen, sondern 800. Jeder Anfang ist klein, und Frauke Petry kennt sich damit aus, etwas Neues anzufangen: 2007 gründete sie ein Chemieunternehmen, das sechs Jahre später Insolvenz anmelden musste, und auch die AfD baute Petry von Anfang an mit auf. Bei ihrem Austritt hatte die Partei fast 30 000 Mitglieder. Und nun also die Blaue Partei sowie das dazugehörige Bürgerforum „Die Blaue Wende“, in dem auch Bürger ohne Parteizugehörigkeit mitwirken können.

Bürgerliches Profil

Doch die acht Leute, die nach Brandis gekommen sind, interessieren sich nicht für die Parteistrukturen. Petry redet noch nicht lange, da meldet sich ein Mann, tiefe Furchen im Gesicht, ein Pils in der Hand: „Mit den Wölfen ist es doch wie mit den Flüchtlingen“, sagt er, „erst locken wir sie her und dann werden wir sie nicht mehr los.“ Petry verzieht das Gesicht und fährt ihm ins Wort: Das sei ja jetzt nun wirklich ein kruder Vergleich.

Für viele Menschen ist Petry immer noch die Frau aus der Partei, in der man alles sagen darf. Aber Petry will ihrer neuen Partei ein betont bürgerliches Profil geben. Einiges von dem, was sie damals in der AfD gesagt hat, war „rhetorisch überzogen“, findet sie heute. Sie will auch nicht über Flüchtlinge reden, sondern über Wirtschaft. „Es gibt nur 15 Millionen Nettosteuerzahler in diesem Land. So geht das nicht weiter“, sagt Petry und erntet wütende Zustimmung unter den acht Zuhörern. Über zwei Stunden nimmt Petry sich Zeit für die acht Neugierigen, und tatsächlich geht es an diesem Abend kaum um Flüchtlinge. Nach der Veranstaltung stellen sich die wenigen Zuhörer noch an, um ein Autogramm von ihr zu bekommen und Mailadressen auszutauschen. Die meisten Autogrammkarten bleiben auf dem Tisch liegen.

Es vergehen einige Monate, die Zeitungen schreiben gelegentlich über Frauke Petrys Rechtsstreitigkeiten mit der AfD,

aber über die Blaue Partei schreibt kaum jemand. Ihre neue Bewegung will nicht richtig in Schwung kommen. Mitte November steht Petry in der Bundesgeschäftsstelle der Blauen Partei, gelegen an einer Ausfallstraße im Leipziger Norden. Unter dem Giebel weht eine ramponierte Deutschland-Fahne. Petry kommt gerade von der Baustelle: Zusammen mit ihrem Ehemann Marcus Pretzell baut sie ein Haus in Delitzsch, einem kleinen Ort bei Leipzig. Petry nimmt sich eine Tasse Kaffee und geht in ihr Büro: Ein einfacher Tisch, ein einfacher Stuhl, die Wände sind kahl, nur eine Deutschland-Karte hängt neben der Tür. In der Ecke steht eine betagte Sofagarnitur in Grau-grün, auf der Petry es sich bequem gemacht hat, um sich mal wieder über die Journalisten zu ärgern: „Die Medien ignorieren uns leider systematisch“, sagt sie, „denn anstatt über unser Programm zu schreiben, berichten die zu häufig über nebensächliche Gerichtsprozesse.“

Namensstreit mit der AfD

Vor ein paar Tagen hat ein Münchner Gericht angedeutet, dass Petry ihre angemeldete Marke „Die blaue Partei“ wohl wird löschen müssen, weil die AfD schon vorher „Die Blauen“ beim Markenamt angemeldet hatte. Das Urteil soll in zwei Monaten fallen. „Das Gericht wird sicher noch erkennen, dass die AfD in der Öffentlichkeit überhaupt nicht als die Blauen wahrgenommen wird“, sagt Petry jovial, „der AfD geht es nur darum, uns zu behindern.“ Im kommenden Jahr stehen für Petry wichtige Wahlen an: Landtags- und Kommunalwahlen in Sachsen. „Wenn wir bei der Landtagswahl über die fünf Prozent kommen, dann können wir uns langfristig etablieren“, sagt Petry. Schafft sie es in Sachsen nicht, dürfte sie wohl endgültig in politischer Bedeutungslosigkeit versinken. Bislang ist es kaum möglich, vorauszusagen, ob Petrys

Rechnung aufgeht. Aber hinter den Kulissen habe Gauland offen zugegeben, dass er mächtig Angst vor der Blauen Partei habe, versichert Petry.

Um bekannter zu werden, plant die Partei, sich noch stärker auf Petry zuzuschneiden. Sogar eine Namensänderung ist nicht ausgeschlossen, damit die Wähler bei der Sachsenwahl mitbekommen, dass es hier um Petry geht. Wenn das Comeback scheitert, dann sicher nicht an fehlendem Ehrgeiz. Petry hat fünf Kinder, baut ein Haus, schreibt an einem Buch über die AfD, sitzt im Bundestag und im sächsischen Landtag und führt ihre Partei in den Wahlkampf. Kann man eigentlich süchtig nach Politik werden? „Naja“, zögert Petry, „der Gedanken, etwas anderes zu machen, ist schon mindestens gewöhnungsbedürftig.“ Politik könne man nun einmal nicht mit halber Kraft betreiben.

ter den Kulissen habe Gauland offen zugegeben, dass er mächtig Angst vor der Blauen Partei habe, versichert Petry.

Um bekannter zu werden, plant die Partei, sich noch stärker auf Petry zuzuschneiden. Sogar eine Namensänderung ist nicht ausgeschlossen, damit die Wähler bei der Sachsenwahl mitbekommen, dass es hier um Petry geht. Wenn das Comeback scheitert, dann sicher nicht an fehlendem Ehrgeiz. Petry hat fünf Kinder, baut ein Haus, schreibt an einem Buch über die AfD, sitzt im Bundestag und im sächsischen Landtag und führt ihre Partei in den Wahlkampf. Kann man eigentlich süchtig nach Politik werden? „Naja“, zögert Petry, „der Gedanken, etwas anderes zu machen, ist schon mindestens gewöhnungsbedürftig.“ Politik könne man nun einmal nicht mit halber Kraft betreiben.



Ein Abend mit Frauke Petry in der sächsischen Provinz

Foto: dpa, Yves Bellinghausen

Yves Bellinghausen, Leipzig